



## Moderne Weltpyramide der Macht

- «WELTREGIERUNG»: Oligarchen - Magnaten  
( Sie regieren heimlich)
- «THEATER DER MARIONETTEN»: Könige - Präsidenten -  
Premierminister - Abgeordnete  
( Sie regieren offiziell)
- «SHOW BUSINESS»: Priester - Astrologen - «Sterne» der  
Bühne und Sport  
( Sie belügen uns)
- «DIE GOLDENE MILLIARDE»: satte Westbevölkerung und  
Elite der Bevölkerung der Halbkolonienländer
- WELTGENDARM - USA an der Spitze von NATO
- «ÜBRIGE WELT»: Bevölkerung der Halbkolonienländer

## Moderne Globalisierung

Moderne Globalisierung ist zur dringlichsten Frage unserer Zeit geworden. Denn die sich stetig weitende Kluft zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen hat eine wachsende Zahl von Menschen in der Dritten Welt in bitteres Elend gestürzt. Trotz wiederholter Versprechen, die weltweite Armut zu verringern, hat die Zahl derjenigen, die in Armut leben, seither um fast 500 Millionen zugenommen. Im gleichen Zeitraum ist das gesamte Welteinkommen im Schnitt um 5 Prozent jährlich gestiegen. In Afrika blieben die hohen Erwartungen im Anschluss an die Entkolonialisierung weitgehend unerfüllt. Stattdessen versinkt der Kontinent ständig tiefer im Elend. Krisen in Asien und in Lateinamerika haben die ökonomische Stabilität anderer Entwicklungsländer bedroht. Die Globalisierung und die Einführung der Marktwirtschaft haben in Russland und in den meisten anderen Transformationsländern nicht die versprochenen Ziele erreicht. Stattdessen bescherten sie ihnen eine nie da gewesene Armut. Die Globalisierung ist keine Erfolgsgeschichte. Sie ist ökologisch bedenklich. Sie leistet keinen Beitrag zur Stabilität der Weltwirtschaft. Anstatt die Staaten der so genannten Dritten Welt zur wirtschaftlichen «Weltmarktreife» zu führen, haben sich diese in Industriestandorte auf Billiglohniveau verwandelt, Kinderarbeit inklusive.

In vielen Ländern wurden Zivilgesellschaften nach allen Regeln neoliberaler Kunst zugrunde gerichtet. Der Reichtum versammelt sich in immer weniger Händen und Ländern.

Um zu verstehen, was schief gelaufen ist, muss man die drei wichtigsten Institutionen betrachten, die die Globalisierung lenken: den Internationalen Währungsfonds (IWF), die Weltbank und die Welthandelsorganisation (WTO). Die Gründung von IWF und Weltbank wurde auf der internationalen Währungs- und Finanzkonferenz der Vereinten Nationen in Bretton Woods, New Hampshire, im Juli 1944 beschlossen. Sie war Teil konzertierter Bemühungen, den Wiederaufbau Europas nach den Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs zu finanzieren und die Welt vor zukünftigen schweren Wirtschaftskrisen zu schützen. Der IWF ist eine öffentliche Institution, mit Geldern finanziert, die von Steuerzahlern aus der ganzen Welt aufgebracht werden. 64 Jahre nach seiner Gründung steht fest, dass der IWF seinen Auftrag nicht erfüllt hat. Viele der wirtschaftspolitischen Auflagen des IWF, vor allem die verfrühte Liberalisierung des Kapitalmarkts, verschärften die Instabilität der Weltwirtschaft.

Bei der marktwirtschaftlichen Transformation der Zentralverwaltungswirtschaften wurden viele Fehler gemacht, dass die Armut sprunghaft anstieg und die Einkommen stark zurückgingen.

**VERGESSENE HELDEN: DIE ROTE KAPELLE**

Vier Jahre (1941-1945) lang kämpfte das Sowjetvolk heroisch gegen den deutschen Faschismus. Millionen sowjetischer Menschen gingen in den Tod, um ihre sozialistische Heimat vor der Gefahr der Versklavung zu retten. Die Sowjetarmee befreite auch die Völker Europas vom Faschismus.

Auch für das deutsche Volk bedeutete der Sieg der Sowjetarmee die Befreiung von der Hitlerdiktatur. Die besten Söhne des deutschen Volkes setzten ihr Leben für die Freiheit ein. Sie beteiligten sich an der Widerstandsbewegung gegen die Nazis. Sie schlossen sich in illegale Kampforganisationen zusammen, die das Volk durch Flugblätter und Zeitungen über den Terror und die Kriegspläne Hitlers informierten.

In den ersten Reihen der antifaschistischen Bewegung standen die Kommunisten. Sie sahen ihre höchste patriotische Pflicht in der Bekämpfung des Faschismus mit allen möglichen Mitteln. Sie blieben dem proletarischen Internationalismus und ihrer Liebe zur Sowjetunion als Heimat des Sozialismus treu.

Eine der bedeutendsten Gruppen des Widerstandskampfes in Hitlerdeutschland war die Organisation «Rote Kapelle». Sie entstand bereits 1933. Ihre Devise war von Anfang an: «Mit der Sowjetunion für Deutschland!» Zuerst hatte die Gruppe nur wenige Mitglieder, dann aber schlossen sich ihr immer mehr Antifaschisten an. Die «Rote Kapelle» druckte Flugblätter, organisierte in den Betrieben Sabotage der Kriegsproduktion, sprengte während des Krieges Brücken und Eisenbahnzüge in die Luft.

Die deutschen Antifaschisten wußten, daß ihre Kräfte allein zu gering waren, um das Hitlerregime zu besiegen. Deshalb suchten sie immer engere Verbindung zur Sowjetarmee. Überall sammelten sie Informationen über die militärische Lage und die Kriegspläne Hitlers, um sie auf schnellstem Wege, durch illegale Funkstationen, an das Kommando der Sowjetarmee zu übergeben. Auf diese Weise halfen sie, den Krieg schneller zu beenden.

Die Leitung der Widerstandsgruppe «Rote Kapelle» lag in den Händen des Juristen und Ökonomen Doktor Arvid Harnack, des Oberleutnants Harro Schulze-Boysen und des früheren Redakteurs der kommunistischen Zeitung «Die Rote Fahne» John Sieg. Von 1941 an gehörte zur Leitung auch Wilhelm Guddorf, der ebenfalls früher «Rote-Fahne»-Redakteur gewesen war. Bald schlossen sich der Organisation der begabte Dichter Adam Kuckhoff und seine Frau Margarete, die Künstler Kurt und Elisabeth Schuhmacher, die Tänzerin Oda Schottmüller, der Schriftsteller Günther Weisenborn und viele andere bekannte Persönlichkeiten an.

Die Organisation hatte enge Verbindung mit illegalen Gruppen von Arbeitern der Berliner Großbetriebe und mit einer starken Hamburger Gruppe aufgenommen. Außer den deutschen Patrioten kämpften hier auch russische Kriegsgefangene, Antifaschisten aus Polen, Frankreich, Jugoslawien, Belgien, ja sogar aus Südamerika. Ihr Kampf war auf die Befreiung der Völker von der Hitlerdiktatur gerichtet. Internationale Solidarität, Frieden und Völkerfreundschaft — das stand auf dem Kampfbanner der «Roten Kapelle». Bald wurde die Gestapo auf geheimnisvolle Funksignale — «KLK an PTX» — aufmerksam. Zahlreiche Sonderkommandos, mit den modernsten Mitteln der Radiotechnik ausgerüstet, paßten Tag und Nacht auf, um die Telegramme abzufangen, die bald aus irgendeiner Stadt in Deutschland, bald aus einem okkupierten Land gesendet wurden. Eine dicke Mappe füllte sich langsam mit Papieren, auf denen Morsezeichen standen. Die Nazis konnten sie nicht dechiffrieren. Unter sich nannten die Gestapoleute einen geheimen Funker immer nur «roter Pianist», weil er auf seinem Funkapparat wie auf einem Klavier (auf einem Pianino) «spielte». Hier aber «spielte» ein ganzes Orchester, also eine ganze «rote Kapelle». So erhielt die illegale antifaschistische Organisation von den Spürhunden Hitlers die Bezeichnung «Rote Kapelle». Heute ist diese Bezeichnung zum ehrenvollen Namen der Widerstandsgruppe geworden. Schon vier Monate dauerte der Krieg gegen die Sowjetunion. Am 21. Oktober 1941 kam die Gestapo auf die Spur von drei illegalen Funkstationen in Berlin. Einer der geheimen Funker merkte das und teilte es am späten Abend seinem Freund Harro Schulze-Boysen mit. Sofort hörten die Stationen auf zu funkeln. Die Agenten der Gestapo verloren damit die Spur. Seit Monaten hatten sie also umsonst nach der «Roten Kapelle» gesucht. Die Gestapoleute waren wütend, als bald darauf die geheimnisvollen Morsezeichen aus Belgien gefunkt wurden.

«Aufdecken und vernichten!» schrie der Gestapo-Chef. Aber so einfach war das nicht. Erst mußte die Stadt gefunden werden, aus der die Funkzeichen kamen, dann die Straße, das Haus und schließlich der Funker selbst mit seinem Apparat. Dazu brauchte die Gestapo viele Wochen. Endlich war es soweit. In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember 1944 belagerten Geheimpolizisten ein kleines Haus in der belgischen Hauptstadt Brüssel. Sie hatten dicke Strümpfe über ihre Soldatenstiefel gezogen, damit man ihre Schritte nicht hören sollte. Um 2.30 Uhr nachts erstürmten sie dann das Haus. Der Funkapparat, den man bald entdeckte, war noch warm von der eben beendeten Arbeit. Seine letzte Meldung an das Kommando der Sowjetarmee lautete: «KLK an PTX. Neues Bombenflugzeug, Typ «Messerschmitt», hat zwei Kanonen und zwei Maschinengewehre an Bord, auf den Tragflächen aufmontiert. Fluggeschwindigkeit bis 600 Stundenkilometer.»

Das war der Funkapparat, den die Faschisten so lange gesucht hatten. Eine halbe Stunde später brachten zwei Polizisten einen blutig geschlagenen jungen Mann aus dem Keller des Hauses. Es war der Funker. Er sah dem Gestapooffizier ganz ruhig ins Gesicht. Auf keine Frage gab er Antwort. So kamen auch diesmal weder der Funkschlüssel noch die Namen der anderen «Pianisten» in die Hände der Gestapo. Drei Tage später begannen die geheimen antifaschistischen Funkstationen in Berlin, die einige Zeit geschwiegen hatten, wieder zu arbeiten. Auch in dem okkupierten Paris regte sich jetzt ein Funker der «Roten Kapelle». Wieder gingen geheime Funksignale durch die Luft: «KLK an PTX. Deutsche U-Boote lauern ab 20. Dezember vor Murmansk auf Schifftransporte». Die «Rote Kapelle» «spielte» weiter. Die deutschen Patrioten gaben den Faschisten keinen Augenblick Ruhe.

### TRIER — DIE HEIMATSTADT VON KARL MARX



Die Stadt Trier ist eine der ältesten deutschen Städte. Sie wurde zu Beginn unserer Zeitrechnung gegründet. Die Landschaft an der Mosel war so schön, daß die alten Römer hier ihre Kaiserresidenz bauten. Von Trier aus konnten die Legionen der römischen Eroberer auf ihren Booten leicht nach Westen, und vor allem nach Osten, rudern. Dort, östlich von Trier, mündet die Mosel in den mächtigen Rhein. Und wer am Rhein stand, beherrschte wichtige Verkehrsstraßen.

Im Laufe von beinahe zwei Jahrtausenden ist Trier zu einer Stadt mit 90 000 Einwohnern geworden. Fleißige Hände haben in alter und neuer Zeit viele schöne Bauten geschaffen. Sie haben den steinigen Boden der hügeligen Landschaft zu beiden Seiten der Mosel in blühende Gärten verwandelt, in denen der Wein sehr gut wächst.

Aber nicht nur durch seine alte Geschichte und die sonnigen Weingärten ist Trier bekannt. Für uns ist Trier vor allem die Heimatstadt von Karl Marx. Hier wurde der große Sohn des deutschen Volkes am 5. Mai 1818 in der Brückengasse 664 (jetzt Brückenstraße 10) geboren. In Trier spielte der kleine Karl mit anderen Kindern seine Spiele, hier lief er mit seinen Spielkameraden durch die Umgebung der Stadt und erzählte den anderen seine wundervollen Geschichten. Mit 17 Jahren beendete Karl das Gymnasium und legte die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab.

Nun mußte er von seiner Heimatstadt Abschied nehmen. Marx wollte auf die Universität. Wie sein Vater wollte auch er Jurist werden. Fünf Jahre lang studierte er an den Universitäten Bonn und Berlin und promovierte 1841 mit Erfolg in Jena. Jetzt standen dem jungen Gelehrten alle Wege offen. Marx aber betrat den schweren Weg des revolutionären Kampfes gegen die alte Ordnung.

Marx wirkte in progressiven Zeitungen und Zeitschriften mit. In seinen Artikeln rief er das deutsche Volk zum Kampf gegen seine Unterdrücker auf. Zusammen mit seinem Freund Friedrich Engels leitete er den Kampf des deutschen Proletariats während der Revolution von 1848.

«Doktor der Revolution» – so nannte ihn der große Dichter Heinrich Heine, ein Freund von Marx.

Als die Reaktion siegte, ging Karl Marx für sein ganzes Leben in die Emigration, um im Auslande die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus auszuarbeiten. Er wurde von der Polizei verfolgt und litt mit seiner Familie oft Hunger und Not. Und das zu der Zeit, als seine Lehre sich über die ganze Welt verbreitete.

Marx bekämpfte mit allen Mitteln die reaktionäre Ordnung in seiner deutschen Heimat, liebte aber seine Heimatstadt Trier bis an sein Lebensende. Oft schreibt er in seinen Briefen, er möchte gern die Straßen von Trier wieder sehen und durch die wunderbaren Berge und Wälder der Umgebung wandern. Als er 1863 die Stadt besuchte, schrieb er nach London an seine Frau, daß er sich hier an seine glücklichste Jugendzeit erinnerte.

Trotzdem viele Dokumente über die Kinder- und Jugendjahre des großen Mannes von den Faschisten vernichtet wurden, treten uns Marx und seine Zeit in dem Museum, das sich heute in der Brückenstraße 10 befindet, klar vor Augen.

In den zwei Räumen des unteren Stockwerks umgibt uns die Atmosphäre der Familie Marx. Familienfotos zeigen den gebildeten, gütigen Vater Heinrich Marx und die liebevoll sorgende Mutter Henriette. Karl mit seinen sechs Geschwistern lächelt uns von den Bildern entgegen. Auch Jenny von Westphalen sehen wir auf einem Bild; sie war später die geliebte Frau und treue Lebensgefährtin von Marx.

Das Bild ihres Bruders Edgar hängt nebenan. Edgar, Jenny und die Geschwister waren es, mit denen der Gymnasiast Karl so gerne in den nahen Wäldern und Bergen spielte.

Anders ist die Atmosphäre in den drei Räumen des oberen Stockwerkes. Hier erscheint uns Marx als vielseitige, historische Persönlichkeit: als Student, als politischer Kämpfer in der Revolution von 1848, als Führer der I. Internationale und schließlich als genialer Schöpfer des «Kapitals».

Wir wollen uns die Stadt noch näher ansehen und besonders jene Bauten, auf denen die Blicke von Marx oft nachdenklich geruht haben. Da ist zum Beispiel die Porta Nigra, ein altes Stadttor aus dem 4. Jahrhundert, das den Römern als Festung diente.

Die Ruinen der Badeanlage oder «die Kaiserthermen», wie der Fremdenführer sie nennt, zeugen davon, daß die alten Römer sich hier an der Mosel ganz bequem eingerichtet hatten.

## DIE BERÜHMTEN SOWJETISCHEN FILME



### Spielfilm «Tschapajew»

Drehbuch und Regie: G. und S. Wassiljew;  
Kameramann: A. Sigajew; Hauptdarsteller:  
Boris Babotschkin als Tschapajew und Leonid  
Kmit als Petjka



### Musikfilm «Traktoristen»

Drehbuch: Jew. Pomestschikow; Regie: I.  
Pyrjew; Kameramann: A. Galperin; Musik von  
Dimitri und Daniil Pokrass; Hauptdarsteller:  
Marina Ladynina als Marjana Bashan, Nikolai  
Krjutschkow als KHM Jarko, Boris Andrejew  
als Nasar Duma, Pjotr Alejnikow als Ssawka



### Spielfilm «Im Morgengrauen ist es hier still»

Drehbuch: B. Wassiljew und S. Rostozkij;  
Regie: S. Rostozkij; Kameramann: W.  
Schumski; Hauptdarsteller: A. Martynow als  
Waskow, I. Schewtschuk als Rita, O.  
Ostroumowa als Shenja, E. Droshko als Lisa,  
I. Dolganowa als Ssonja



### Fernsehfilm «17 Augenblicke des Frühlings»

Drehbuch: J. Semjonow; Regie: T.  
Liosnowa; Kameramann: P. Katajew; Musik  
von Mikael Tariwerdijew; Hauptdarsteller:  
Wjatscheslaw Tichonow als Stirlitz, Leonid  
Bronewoi als Müller, Rostislaw Pijatt als Pastor

### IMPRESSUM

ZEITUNG "ORENBURGER ALLGEMEINE". Reg. Nr. E-0145

Chefredakteur: Andrei Tikhomirov, Redaktion: Olga Mehl, Segrei Frank.

E-Mail: orenburgerallgemeine@narod.ru

Website: <http://gazetavseti.narod.ru/orenburgerallgemeine.htm>

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Textnachdruck nur gegen Copyright-Vermerk: Zeitung "Orenburger Allgemeine".